Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 22. September 1884. Nr. 443.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 21. September. Gutem Vernehmen nach hat die russische Staatskanzlei es übernommen, die bei der Dreikaiserzusammenkunft nicht betheiligten Kabinette durch eine direkte Mittheilung über die Ziele und Grenzen der hergestellten Verständigung zu unterrichten. Man ist noch nicht im Klaren darüber, ob diese Mittheilung in Form einer Note oder in der minder feierlichen Weise einer Depesche erfolgen soll. Dies schließt jedoch nicht aus, daß die leitenden Minister Deutschlands und Oesterreichs nach dem russischen Vorgange die ihnen unterstellten Organe in ihrer Weise von den Ereignissen der Entrevue in Kenntniß setzen.

— Wie man dem „D. M.-B." aus Paris schreibt, liegen Anzeichen vor, welche in dem frankochinesischen Konflikt ein Einlenken Chinas in nahe Aussicht stellen. Man glaubt zu wissen, daß der neu für Berlin ernannte chinesische Gesandte Träger von Instruktionen sei, welche ihm die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der französischen Republik gestatten.

— Nach einer Meldung des „Westf. Merk." hat der Kaiser es abgelehnt, die Adresse, welche der katholische Adel ihm zu überreichen gedachte, in Empfang zu nehmen. Es scheint, daß die Tendenz der Adresse verletzend berührte. Ueber diese Adresse wurde der „Germania" aus Münster geschrieben: Unser Kaiser wird sehen, daß die Katholiken der Provinz und ihrer Hauptstadt seine getreuen und loyalen Unterthanen sind. Aber nach biederer Westfalenart werden wir auch unserem Kaiser unsere Wünsche in religiös-kirchlicher Hinsicht nicht verschweigen. Denselben soll in gebührender Weise in zwei Adressen an den Kaiser Ausdruck verliehen werden, von denen die eine von dem katholischen Adel der Provinz ausgeht und von deren ersten Unterzeichnern, dem Herzog v. Croy-Dülmen, dem Freiherrn Hermann v. Brenken, dem Erbdrosten Grafen Droste zu Vischering und der Freiherren v. Schorlemer-Alst und v. Schorlemer Overhagen überreicht werden soll."

— Was in einzelnen Organen der polnischen und österreichischen Presse über Abmachungen verlautet, welche in Skierniewice getroffen sein sollen, trägt so sehr den Stempel des Gemachten, daß man hier wenigstens darauf verzichten will, eine Berichtigung eintreten zu lassen; man kann mit Bestimmtheit schon jetzt annehmen, daß mehr als allgemeine Andeutungen über die Vorgänge von berufener Seite nicht in die Oeffentlichkeit kommen werden. Es wird der „Magdb. Ztg." als zutreffend bezeichnet, daß man sich darüber verständigt hat, der russischen Regierung die Bestimmung darüber anheim zu geben, in welchem Umfange Mittheilungen über die Kaiser-Bewegung in die Oeffentlichkeit gelangen sollen, welche dann von der Presse der übrigen Staaten benutzt werden würden. Aus dem Umstande, daß der französische Botschafter, Baron de Courcel, seine Urlaubsreise erneut hinausgeschoben hat, will man schließen, daß es der französischen Regierung darum zu thun war, von ihrem Berliner Vertreter Aufschlüsse über die Kaiser-Zusammenkunft zu erhalten.

— Anläßlich der Kaiserzusammenkunft hat der Kaiser von Rußland bekanntlich angeordnet, daß die Offiziere russischer Regimenter, deren Chef der deutsche Kaiser oder der Kaiser von Oesterreich ist, fortan den Namenszug dieser Monarchen in den Epauletten tragen sollen, abgesehen davon, daß dem Kaiser Wilhelm das Ordens-Dragoner-Regiment verliehen worden ist. Aus militärischen Kreisen verlautet, daß seitens des deutschen Kaisers diese Auszeichnung eine Erwiderung dadurch erfahren hat, daß die Offiziere und Mannschaften des westpreußischen Ulanen-Regiments, welches in Militsch garnisonirt, den Namenszug Kaiser Alexander's III. von Rußland in den Epauletten führen und das Regiment fortan auch speziell das Ulanen-Regiment Kaiser Alexander III. von Rußland genannt werden soll.

— Die aufgeregte Stimmung in Belgien steigert sich in bedrohlicher Weise und führt mitunter auch zu Ausschreitungen, die, bedauerlich an sich, auch geeignet sind, die liberale Sache zu schädigen. „Die intellektuelle Ausbildung eines Volkes ist mehr als jemals in heutiger Zeit die wichtigste Quelle seines Wohlstandes!" Diese vom König Leopold 1878 feierlich gesprochenen Worte, welche auch Bürgermeister Buls dem Könige in der Audienz zu dessen nicht geringer Erregung in das Gedächtniß zurückrief, beherrschen augenblicklich die ganze Situation; alle liberalen Journale bringen sie an der Spitze ihrer heutigen Ausgabe, im ganzen Lande rufen sie den lebhaftesten Widerhall hervor. Die Rede des Königs, der mit dürren Worten den Klerikalen Generalvollmacht ertheilt hat, hat in allen größeren Städten des Landes die tiefste Bestürzung hervorgerufen, überall sieht man die Zukunft in den schwärzesten Farben, voll Haß und Kampf. In der Hauptstadt dauert die Gährung fort und macht sich trotz der in der letzten Senatssitzung vom Minister Jacobs ausgesprochenen Drohung — „Wir werden die Achtung vor der öffentlichen Ordnung gegen Alle aufrecht zu erhalten wissen trotz unserer angeblich unsympathischen Gesetze!" — in lärmendster Weise Luft. Dieser Tage fand man das Palais des Königs mit einer Unzahl Zettel beklebt: „Dieses Haus ist zu vermiethen!" Die Polizei entfernte sie mit Mühe. An allen Straßenecken prangen mächtige, mit den Nationalfarben beränderte Plakate, in welchen an die Belgier die „nationale" Frage gerichtet wird, ob sie als ein freies Volk es wirklich dulden werden, daß man die verdienten belgischen Lehrer fortjagt und an ihre Stelle fremde Priester beruft, übel beleumundet, unter falschem Namen, ohne Vaterland und Befähigung ihre Kinder unterrichten? — Es ist allerdings Thatsache, daß, seitdem die Genehmigung des Schulgesetzes außer Frage steht, allabendlich mit dem letzten Zuge eine große Zahl französischer Priester anlangen, die zunächst in den verschiedenen Klöstern der Stadt Aufnahme finden und an den folgenden Tagen zum Theil nach den verschiedensten Theilen des Landes weiter gesendet werden. — Auch die Stadt Gent hat, dem Beispiele Lüttichs folgend, alle Schulen trotz der großen neuen finanziellen Belastung beizubehalten beschlossen. Die Bürgergarde wurde benachrichtigt, daß sie am Montag und Dienstag unter die Waffen berufen werden wird. Man schließt daraus, daß am Montag das Schulgesetz durch den amtlichen „Moniteur" promulgirt werden soll.

— Vor länger als einem Jahre wurde gegen den damals der äußersten Linken angehörigen ungarischen Abgeordneten und Redakteur Julius Verhovay die Anklage der Veruntreuung (Unterschlagung von Spenden für die Csango-Magyaren) erhoben, seit einem Jahre befindet sich schon diese Angelegenheit in den Händen der Gerichtshöfe, ohne daß bislang in derselben ein gesetzliches Urtheil gefällt worden wäre. Inzwischen wurde Verhovay, trotzdem er sich im Anklagezustande befindet, wieder Abgeordneter. Die Opposition sieht darin den Beweis, daß Tisza die ihm zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mittel nicht angewendet habe, um den von ihm verurtheilten Agitationen ein Ziel zu setzen, da sonst die Angelegenheit Verhovay's in dem einen oder dem anderen Sinne erledigt wäre. In der That gehört diese Affaire mit zu jenen Unbegreiflichkeiten, an denen das öffentlichen Leben in Ungarn nur zu reich ist.

— Von dem Ergebnisse der kriegsgerichtlichen Untersuchung gegen den Kommandanten der Korvette „Sophie" verlautet hier nichts; es geht vielmehr das, wie es scheint, ganz begründete Gerücht, daß eine kriegsgerichtliche Untersuchung überhaupt nicht stattgefunden hat und nicht stattfinden wird. Man scheint auf der Admiralität der Ueberzeugung zu sein, daß die Richtigkeit des Verhaltens der Kommandanten der „Sophie" gar keinem Zweifel unterliegt. Um so mehr muß man auf die seeamtliche Untersuchung des Falles gespannt sein, bei der natürlich nur der Nordd. Lloyddampfer „Hohenstaufen" in Frage kommt. Ob bei den Verhandlungen des Seeamts die als Zeugen geladenen Offiziere der Marine Aussage leisten werden, ist auch noch fraglich. Bekanntlich können Beamte sowohl wie Militärs dienstlich zum Schweigen verpflichtet werden, wenn ihre Aussagen nach Ansicht ihrer Vorgesetzten das Staatswohl schädigen.

Der Wunsch, über die Vorgänge an der westafrikanischen Küste offizielle Berichte zu erhalten, wird immer lebhafter. Aus ihnen wird man vielleicht ersehen, wie dem deutschen Landerwerb dort Schutz geleistet und wie die staatliche Ordnung aufrecht erhalten werden soll. Da die fraglichen Faktoreien dadurch, daß auf die Einfuhr der Waaren kein Zoll gelegt wird, besondere Aussicht auf Gewinn bieten, werden sie voraussichtlich viel abenteuerndes Volk anziehen, und polizeiliche Aufsicht und Gerichtswesen scheint unentbehrlich. Die Engländer haben zwei westindische Regimenter an der Goldküste stationirt zur Aufrechthaltung der Ordnung, und wo immer eine Niederlassung entsteht, wird auch sofort eine Magistratsperson und Polizei eingesetzt, und es ist gar nicht anzunehmen, daß man regierungsseitig daran denken kann, die deutschen Ansiedelungen ganz sich selbst zu überlassen. Das würde die Nachbarn geradezu zwingen, bei Konflikten in den deutschen Ansiedelungen sich Uebergriffe zu erlauben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. September. Die in Gemäßheit des Gesetzes vom 20. Juni 1875 berufenen Mitglieder des Kirchenvorstandes einer katholischen Pfarrgemeinde gehören nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Straffenat, vom 10. Juni d. J., insofern sie das kirchliche Vermögen unter staatlicher Autorität und Aufsicht zu verwalten haben, zu den mittelbaren Staatsbeamten im Sinne des § 359 des Str.-G.-B., und zwar gilt dies nicht nur von dem gemäß § 10 des alleg. Gesetzes mit der Kassenverwaltung und der Rechnungsführung betrauten Kirchenvorsteher, sondern von jedem Mitgliede des Vorstandes innerhalb des ihm durch Gesetz, bezw. ordnungsmäßigen Beschluß des Kollegiums zugewiesenen Kreises von Verwaltungsgeschäften. Es ist demnach eine von einem derartigen Mitgliede innerhalb seiner Geschäftsführung begangene Unterschlagung als Amtsunterschlagung aus § 350 des Str.-G.-B. zu bestrafen.

— Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat wegen Ausschmückung von Kirchenfenstern mit Glasmalereien folgende Verfügung vom 1. d. M. erlassen: „Es ist wahrgenommen worden, daß bei Ausschmückung von Kirchenfenstern mit Glasmalereien häufig nicht mit ausreichendem Verständnisse und Beachtung der architektonischen Rücksichten verfahren wird, insonderheit auch steinerne Fensterpfosten älterer Bauwerke, selbst wenn sie als charakteristische Architekturtheile von Bedeutung sind, als störendes und werthloses Hinderniß angesehen und, um möglichst breite Flächen zu figürlichen Darstellungen zu gewinnen, beseitigt werden. Diese Behandlung verstößt gegen die Grundsätze, welche für die Erhaltung alter Baudenkmäler maßgebend sein müssen, und es ist daher die Pflicht der zur Mitwirkung bei solchen baulichen Vornahmen, sei es unmittelbar, sei es in Aufsichtsstellung der berufenen Behörden, derartigen Schädigungen älterer Baudenkmäler in geeigneter Weise vorzubeugen." Der Minister behält sich vor, in zweifelhaften Fällen nach erhaltener Anzeige bei einzelnen Anfragen die Genehmigung zu ertheilen oder zu versagen, und die betheiligten Behörden haben dann darauf zu sehen, daß dieselbe auch rechtzeitig eingeholt werde.

— Landgericht. — Strafkammer III. — Sitzung vom 22. September. — Der Kutscher Kl. hatte mit der unverehel. Emma Ohmann ein Liebesverhältniß angeknüpft und Beide gaben sich wiederholt in der Wohnung des Kl. Rendezvous. Doch die Poesie der Liebe konnte die Ohmann nicht lange fesseln, sie faßte die Sache vom praktischen Standpunkte auf und als sie am 31. Juli d. J. die Wohnung ihres Herzgeliebten betrat, ohne denselben anzutreffen, botanisirte sie etwas unter den dem Kl. gehörigen Sachen und fand auch bald einen Schatz, der ihr mehr werth war als alle Liebe des Kl.; es war dies eine alte Schreibmappe, in welcher Kl. neben einem Sparkassenbuch über 160 Mark auch 25 Mark baar Geld aufbewahrte. Die Ohmann erklärte das Ganze als gute Beute, sie nahm das baare Geld heraus und vergrub die Mappe nebst Sparkassenbuch in der Nähe des Militärkirchhofes. Doch der Diebstahl wurde bald entdeckt und die Ohmann hatte sich heute wegen Diebstahls zu verantworten. Sie machte die wenig glaubwürdige Ausrede, sie habe die Mappe nebst Inhalt am Abend wieder zurückbringen wollen, fand aber damit keinen Glauben, sie wurde vielmehr für schuldig befunden und zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die nächste Verhandlung betraf eine Berufungssache. Am 3. Dezember 1882 fing der damalige Hundefänger, jetzige Bürstenmacher Karl Herm. Waldemar Marotzeck in der Pelzerstraße den Pudel des Pfandleihers Steinhardt weg und verlangte von dem St. das übliche Fanggeld von 3 Mark. St. weigerte sich, diese Summe zu bezahlen, weil sein Hund kurz vorher mit der Steuermarke vorschriftsmäßig versehen war. Da letzteres auch mehrere Zeugen bemerkt, dieselben aber auch ferner gesehen hatten, daß sich Marotzeck vorher in verdächtiger Weise am Halsband des Hundes zu thun gemacht und etwas in die Westentasche gesteckt habe, er sich auch einer polizeilichen Visitation energisch widersetzte, war anzunehmen, daß M. dem Hund die Steuermarke mit Gewalt abgerissen habe und wurde gegen Marotzeck deshalb Anklage wegen versuchten Betruges erhoben, er auch in dem am 24. Mai d. J. vor dem hiesigen Schöffengericht angestandenen Termin für schuldig befunden und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hat M. rechtzeitig Berufung eingelegt und stand heute Termin an. Die heutige ziemlich umfangreiche Beweisaufnahme hatte aber dasselbe Ergebniß, wie vor dem Schöffengericht. In Folge dessen erkannte der Gerichtshof auf Verwerfung der Berufung und Bestätigung des erstrichterlichen Erkenntnisses.

— Das pomm. Ulanen-Regiment Nr. 9 hat, vom Manöverterrain kommend, heute auf dem Marsche nach seiner Garnison Demmin unsere Stadt passirt.

— Die Jugendabtheilung des Turnvereins machte am gestrigen Sonntag einen Turnmarsch nach Pasewalk, daselbst wurden die Turner vom dortigen Turnverein mit Musik empfangen und nach dem Schmidtschen Lokal begleitet, wo eine gesellige Vereinigung mit Konzert stattfand. Am Abend kehrten die hiesigen Turner mit der Bahn hierher zurück.

— Vorgestern Abend wurde vor dem Berlinerthor in der Nähe des Spielplatzes der Zeitungsträger Wegner, als er einem Wagen der Straßenbahn ausweichen wollte, von einer Droschke überfahren; die dabei erhaltenen Verletzungen sind glücklicherweise nicht sehr erheblich.

— In der Zeit vom 19./21. d. M. sind von dem Trockenboden des Hauses Kronprinzenstraße 7 verschiedene Wäschestücke im Werthe von ca. 25 Mk. gestohlen.

— Auf dem Wochenmarkt am Sonnabend kaufte ein Matrose bei einer Handelsfrau aus Karlshof ein Pfund Butter, an welchem beim Nachwiegen 165 Gramm am richtigen Gewicht fehlte.

— Am Freitag Abend erlitt der Weichensteller Ludwig Frenz einen Bruch des rechten Unterarmes. Nach seiner Angabe ist Frenz auf der Silberwiese von einem ihm verfeindeten Böttcher überfallen und derart gemißhandelt worden, daß er obige Verletzung erlitt. Der von F. genannte Böttcher bestreitet dies jedoch auf das Bestimmteste.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 21. September. Eine zahlreich besuchte Versammlung neuvorpommerscher Vertrauensmänner der freisinnigen Partei fand gestern hier statt. Die Anwesenden einigten sich vollständig über die Vorschläge, welche ihnen über die Aufstellung deutsch-freisinniger Kandidaten gemacht wurden. Den Verhandlungen wohnten die Abgeordneten Dohrn und Rickert bei.

Stadt-Theater.

Unter der neuen Direktion des Herrn Albert Schirmer (zuletzt in Basel, vorher in Düsseldorf) wurde am Sonnabend die Wintersaison unseres Stadttheaters mit Meyerbeer's „Hugenotten" aufs Glücklichste eröffnet, so daß wir, ohne vorgreifen zu wollen, auf dem Gebiete der Oper in dieser Saison hervorragende künstlerische Leistungen zu erhalten hoffen. Schon äußerlich weist das Theater Spuren einer neuen

Leitung auf; die Treppenfenster nach den Foyers sind mit Gardinen geziert, die Foyers selbst sind mit mehreren geschmackvollen Spiegeln in Goldrahmen geschmückt und heller erleuchtet als früher, so daß diese Räume, so klein sie auch sind, doch jetzt einen freundlicheren und vornehmeren Charakter besitzen. Treten wir ins Theater, so machen die neu überarbeiteten Soffiten für die Bühne den vortheilhaftesten Eindruck, schade, daß der verschossene Vorhang nicht hat Theil nehmen dürfen an der Renovirung. Wir hoffen, daß zur nächsten Saison der Farbenkontrast zwischen dem Vorhang und der überhängenden, sagen wir festen ersten Soffite ausgeglichen wird, so daß das Auge mit Wohlgefallen auch auf der geschlossenen Bühne ruht. Doch dies nur nebensächlich. Schon bei der ersten Vorstellung unter der Direktion Albert Schirmers wurden uns zwei neue Dekorationen vorgeführt, die die Wirkung des Totaleindrucks der Aufführung nur zu erhöhen vermochten. Wir haben das Gefühl, als würde uns auf diese Weise schon das Streben der Direktion bekundet, den berechtigten Ansprüchen des hiesigen Publikums mehr entgegen zu kommen, als es bisher geschehen war. Wir dürfen bei dieser Anerkennung allerdings nicht verheimlichen, daß die Stettiner Kaufmannschaft als Besitzerin des Theaters auch und vornehmlich das Ihrige dazu beigetragen hat. Wir haben mit Vergnügen vernommen, daß sie der Direktion vier oder fünf ganz neue Zimmerdekorationen hat anfertigen lassen. Doch die Veranlassung dazu ist jedenfalls von Herrn Albert Schirmer gegeben worden und diese Energie, wie die Bedingung an die Mitglieder des Orchesters, sich Instrumente nach **Pariser Stimmung** anzuschaffen, verdienen volle Anerkennung. Trotz jahrelangen Protest's von Seiten der gesammten hiesigen Kritik ist's immer bei der alten hohen Stimmung geblieben, die manches Engagement und Gastspiel unmöglich gemacht hat. Wir wissen z. B von dem berühmten Tenor Anton **Schott**, daß er stets aus diesem Grunde ein Gastspiel in Stettin abgelehnt hat und daß er sich erst jetzt bereit erklärte, hier zu singen. Wir sehen also auf diese Weise schon unser Theater um eine Stufe höher gebracht und dieses Verdienst des Herrn Albert Schirmer wird in der Stettiner Theatergeschichte besonders vermerkt stehen. Was nun die Leistungsfähigkeit des vorgeführten Opernpersonals anbetrifft, so läßt sich ja heute noch kein feststehendes Urtheil abgeben, dennoch dürfen wir nach der ersten gelieferten Probe, wie schon Eingangs erwähnt, durchaus zufrieden sein. In Herrn W. **Richter** (Raoul) besitzen wir einen Heldentenor, wie ihn Stettin als Mitglied der Bühne noch nicht oder wenigstens sehr lange nicht mehr sein eigen nannte. Einmal wieder ein erster Sänger, der das Ohr zu erfreuen versteht und das Herz zu rühren weiß. Herr Richter ist lange Jahre Mitbürger unserer Stadt gewesen und daher als Sänger in weiten Kreisen hier geschätzt. Ton und Technik seiner Stimme sind großen Aufgaben gewachsen, sie blieben der Raoul-Partie nichts schuldig. Der Timbre der Stimme ist weich und von großem Wohllaut, der Vortrag edel und charakteristisch. Er hat uns mit seinem ersten Debüt einen wahren künstlerischen Genuß bereitet. Mit großem Erfolg führten sich die Koloratursängerin Frl. **Meißner** (Margarethe) und die Primadonna Fr. **Goerlich** (Valentine) ein. Beide Stimmen haben großes Volumen und verbinden neben Wohlklang Frische und Schmelz. Fräul. Meißner's Koloraturen sind zierlich, sauber und exakt, der Triller sogar von zündender Wirkung. Fr. Goerlich ist als dramatische Sängerin eine schätzenswerthe Kraft. Bei allen vorgenannten drei Künstlern verdient die deutliche Aussprache und auch das Spiel rühmend hervorgehoben zu werden. Als Graf von Nevers legte Herr **Schuegraf** Beweise einer gut geschulten und schönen, etwas hell gefärbten Baritonstimme ab, wir glauben auch an ihm eine gute Acquisition zu besitzen. Er brachte seine Partie zu beifälliger Geltung. Ueber Herrn **Hautmann** (Marcel) steht uns ein bestimmtes Urtheil noch nicht zu, jedenfalls wurde er seiner Aufgabe in anerkennenswerther Weise gerecht. Auch von Herrn **Pohl** (Saint-Bris) müssen wir erst mehrere Proben seiner Talente hören und bedauern wir, ihn nicht als Bürgermeister im „Czar und Zimmermann" (Bellevue Theater) haben sehen können, da die erste Schauspiel Vorstellung gestern unsere Anwesenheit im Stadttheater erforderte. Einen sehr günstigen Eindruck erzielte Frl. **Buttschardt** als Page, sie sang mit Erfolg und scheint als Opern-Soubrette eine sehr angenehme Kraft. Ihr Fach ist hier lange nicht so gut besetzt gewesen. Die kleinen Partien waren sämmtlich gut besetzt, so daß das Ensemble trefflich war. Die Chöre befriedigten, ebenso that das Orchester seine Schuldigkeit. Herr Kapellmeister **Feld** hat sich mit der ersten Opern-Vorstellung vortheilhaft eingeführt und scheint ein guter Nachfolger des Herrn Götze zu sein. Die Regie des Herrn Direktors Albert **Schirmer** verdient besonders hervorgehoben zu werden, wir sind Opernregie von unseren Herren Direktoren nicht gewohnt gewesen. So ist Alles in Allem der erste Abend der neuen Direktion trefflich verlaufen und rufen wir Herrn Albert Schirmer freudig ein „Glück auf!" entgegen. Es scheint, als ob der Kritik für diese Saison die Arbeit angenehm gemacht werden sollte und das wird sie stets sein, sobald wir einen Fortschritt unserer Bühne bemerken.

Die **Schauspielsaison** wurde am Sonntag mit einer Novität von **Franz** und **Paul von Schönthan**, „**Der Raub der Sabinerinnen**", eröffnet. Der theilweise recht heitere Schwank erlebte hier seine überhaupt erste Aufführung und waren zu derselben einige dafür interessirte Herren aus Berlin eingetroffen. Dort wird das neue Produkt der Franz von Schönthan'schen Muse, mit der sich diesmal, zwar sehr wenig erkennbar, auch die brüderliche Muse assoziirt hat, am kommenden Sonnabend im Wallner-Theater die Premiere erleben. Ob **Paul** von Schönthan, dem wir als liebenswürdigen Plauderer und humoristischen Feuilletonisten des Oesteren in Berliner und Wiener Blättern begegnet sind, gerade **schön daran gethan**, als Bühnendichter sein, so viel uns bekannt, erstes Debut als halber Dichter des „Raub der Sabinerinnen" zu begehen, ziehen wir sehr in Zweifel. Vielleicht handelt es sich nur um einen Akt brüderlicher Kourtoisie, den Franz an Paul vollzieht, um an seiner Hand den Bruder um so sicherer den weltbedeutenden Brettern als Herrn der Schöpfung zuzuführen. Dieser Ansicht neigen wir um so lieber hin, als wir in der That kaum eine Spur Paul von Schönthan'schen Geistes in dem neuen Schwank entdecken konnten. An Konversation im besseren Sinne, an geistreichem Wortgeplänkel oder einer Vertiefung eines hingeworfenen Gedankens zu einer kurzen feuilletonistischen Skizze, wie man solche zuweilen und stets gern im modernen Konversations- oder Salonstück antrifft, mangelt es der Novität gänzlich. Wir haben es voll und ganz mit einem Schwank zu thun, der durch seine vielfach gelungene Situationskomik den faiseur Franz von Schönthan verräth, der nicht umsonst Moser'sche Schule macht und nicht vergeblich bei L'Arronge Collegia gehört hat. **Der Raub der Sabinerinnen** hat einen hübschen Heiterkeitserfolg erlebt, der sogar nach dem dritten Akt stürmisch genannt werden muß, dennoch vermag die Arbeit einen Vergleich mit dem „Schwabenstreich" nicht auszuhalten. Von einer eigentlichen Handlung, die sich entwickelt, verknotet und schließlich auflöst, ist nicht recht die Rede, vielmehr konzentrirt sich das Interesse des Publikums mehr um einige von den Verfassern mit Liebe und Verständniß gezeichnete Charaktere. Dies sind der Professor Gollwitz, der als Student ein Drama „Der Raub der Sabinerinnen" verbrochen hat und der reisende Theaterdirektor Striese, der den Wohnort des Professors durch sechswöchentliches Gastspiel abzustrafen gedenkt. Bei seinen Besuchen bei den Honoratioren des Orts kommt er auch zum Professor, entdeckt dort das wieder der Vergessenheit entzogene Manuskript und stellt das Menschenmöglichste auf, um von der geschmeichelten Eitelkeit des nunmehr schon bejahrten Autors die Erlaubniß zur Aufführung des Dramas zu erlangen. Diese wird ihm ziemlich rasch, da der Professor in Geldverlegenheit ist und sich in den ihm vom Striese im reinsten Sächsisch vorgegaukelten Traum von Dichterglück und Dichterreichthum gern und leicht versenken läßt. Natürlich darf Niemand etwas von diesem ihm selbst etwas leichtsinnig vorkommenden Schritt erfahren. Die Aufregungen des altgewordenen jungen Bühnenautors vor und bei der hinter die Szene verlegten Aufführung des Drama's, sowie die Anstrengungen des Direktors, die Aufführungsberechtigung zu erhalten und seine wiederholten Gastrollen im Hause des Dichters, die zu mannigfachen Verwechselungen führen, sind die unterhaltenden Momente des Stücks, die den Kern der Handlung bilden. Von den Trägern dieser beiden Rollen hängt denn auch allein das Schicksal des Stücks ab. Der Verfasser Franz v. Schönthan, selbst Schauspieler gewesen, kennt die Verhältnisse der kleinen Wandertruppen, der sogenannten „Schmieren" und kennt auch aus eigener Erfahrung und Anschauung die Aufregung eines Bühnendichters — z. B. Moser's, der in dieser Beziehung Vollendetes leisten soll — und hat er sich dieser beiden Figuren deshalb wohl mit ganz besonderer Liebe angenommen. Sie sind ganz vorzüglich gelungen und müssen, gut repräsentirt, überall den wirksamsten Eindruck machen. Alles Uebrige, was nur lose mit diesen beiden Helden des Schwanks zusammenhängt, ist Stückwerk, das die nothwendigen Theaterstunden ausfüllen muß. Wir halten den Schwank nur um sein Stückchen Charakterstück für gelungen und amüsant, er athmet hin und wieder etwas Molière und das entschuldigt für das gesammte übrige Beiwerk, das theilweise auch wohl amüsant, aber nicht immer neu und geistreich ist. So finden wir das Raritätenkästchen der Cyprienne in Divorçons ungleich poetischer behandelt als hier die Mappe mit Andenken, obgleich eines eben nur das andere ist. Vom „Dr. Klaus" haben die Verfasser sich den Lubowsky entlehnt. Obwohl sie ihn in Frauenkleider stecken, guckt er doch auch da hinaus. Der dritte Akt, in dem sämmtliche Hausbewohner heimlich ins Theater rennen, erinnert stark an den vierten Akt von „Krieg im Frieden" und an den „Schwabenstreich". Doch eigene Anleihen sind erlaubt. So finden wir viel Verwandtes, aber — dieses niemals in schmackhafterer Zubereitung als wir es schon genossen. Die Aufführung war theilweise vorzüglich, die beiden Helden wurden von den Herren **Schindler** (Professor) und **Wiesner** (Direktor) in ausgezeichneter und charakteristischer Weise gegeben. Die Studie des Herrn Schindler verdient Bewunderung, sie giebt einen Beweis großer Künstlerschaft des Darstellers; ebenso wirksam und mit reizender Komik spielte Herr Wiesner. Nicht übel war Herr **Winter** (Dr. Neumeister) und sehr geschickt gab Fräul. **Bäckers** das Dienstmädchen. Auch Frl. **Springer** gefiel uns in ihrer Rolle als junge Frau. Ueber die übrigen Mitwirkenden enthalten wir uns vorläufig eines Urtheils. Die Regie des Herrn **Baumann** verdient Anerkennung, die Ausstattung (2 neue geschlossene Zimmer) war elegant.

Stimmen aus dem Publikum.

Hochlöbliche Redaktion!

Die „Neue Stettiner Zeitung" bringt heute einen kleinen Hinweis über den unverdeckten Rinnstein, welcher vom Hofe der Hauptwache nach der Passauerstraße führt. Ein nicht minder rügenswerther, allerdings delikaterer Gegenstand ist der, daß die Militärs, trotzdem zur Hauptwache und dem Schuppen der große Hof vorhanden ist, vom Exerzierschuppen aus (selbst Hauptleute nicht ausgeschlossen) die Bedürfnißanstalt in der Passauerstraße ausschließlich benutzen. Oft ist es schon vorgekommen, daß Rekruten, welche von hier zur Bahn befördert und vorher ein wenig austreten mußten, sich in der Passauerstraße mit der Front nach den Häusern gerichtet aufgestellt haben und daß so die Passauerstraße als **Hof der Hauptwache** benutzt worden ist. Könnten Sie diesen Uebelstand, im Interesse der Bewohner der Passauerstraße, nicht auch einmal zur Sprache bringen?

n.

Wir hoffen, daß diese Zuschrift genügen wird, die zuständigen Behörden zur Abänderung der gerügten Thatsachen zu veranlassen. Wir sind in der Lage, die Richtigkeit der geschilderten Uebelstände zu bezeugen. Gleichzeitig möchten wir die Gelegenheit benützen und die städtischen Behörden ersuchen, die Bedürfnißanstalten oben mit einem Dach versehen zu lassen, damit die in den oberen Etagen der vis-à-vis liegenden Häuser Wohnenden nicht genöthigt sind, sich des Rechts des Ausdemfensterseheus zu entsagen. In der Passauerstraße sowohl als auch auf dem Jakobi-Kirchhof sind die Pissoirs unverdeckt (im Sommer theilweise durch die Bäume, aber im Winter?) und sieht man wider Willen oft von oben direkt in die Anstalt hinein. Soll man nun stets einen Diener an die Fenster postiren, um z. B. seine Töchter abzuhalten an das Fenster zu treten? Wir hoffen, daß auch diese Uebelstände bald beseitigt werden.

Die Red.

Vermischte Nachrichten.

— Auf einer Fahrt von **Wien** nach **Salzburg**, schreibt ein Wiener Korrespondent des „D. M.-Bl.", versuchte ich ein Kunststückchen, das mir bei früheren Gelegenheiten schon oft dazu verholfen, ohne ungebetene Gesellschaft in einem Koupee zu bleiben. Ich verstehe nämlich, geradezu täuschend Kindergeschrei nachzuahmen, und bemerke ich, daß Leute sich meinem Koupee nähern, so mache ich von jener schönen Gabe so energisch Gebrauch, daß Jedermann abgeschreckt wird und um eine Thüre weitergeht Auf der besagten Fahrt also gewahre ich, wie eine Familie mit einer ganzen Schaar von Sprößlingen auf meinen Eisenbahn-Käfig lossteuert — ich fange an zu schreien, — da, oh Entsetzen!! — sagt ein Eisenbahn-Beamter zu der nach Platz spähenden Familie: „Steigen Sie hier ein; da schreit ohnehin schon ein Kleines..." Und in der That bekam ich Invasion. Das war schrecklich, aber nie vergessen werde ich die komisch verdutzten Gesichter dieser Leute, wie sie das „Kleine" suchten, das „ohnehin" schon geschrieen. Ich denke jetzt über ein neues Mittel zur Hintanhaltung von Koupeegenossen nach.

— In einer Gesellschaft kommt das Gespräch auch auf Liebesheirathen, und eine junge Frau betheiligt sich lebhaft daran. Einer ihrer früheren mit einem sehr zierlichen Korbe heimgeschickten Anbeter meint zu ihr: „Aber davon dürfen gnädige Frau doch nicht reden, denn Sie selbst haben doch nach Verstandsrücksichten geheirathet." „Gewiß auch das," erwiderte die junge Frau, „sehen Sie, meinen Mann zu nehmen, rieth mir auch der Verstand, um Sie zum Beispiel zu heirathen, aber, da müßte man in Sie verliebt sein."

— (Lederöl.) Ein neues Lederöl zur Wiederherstellung hart gewordener Treibriemen, Schläuche, Schuhwerk, Wagendecken, Pferdegeschirr, Bergmannskleidungen rc., welches die Firma Wirth & Co. in Frankfurt am Main in den Handel gebracht hat, verdient Aufmerksamkeit. Die Wirkungen dieses Oeles sind so augenfällig, daß Jedermann sich sofort davon überzeugen kann, denn seine Anwendung verleiht dem Leder außer Geschmeidigkeit längere Dauer.

Landwirthschaftliches.

Die schon seit Wochen andauernde gleichmäßige Dürre giebt zu schweren Klagen aus den Kreisen der Landwirthschaft Anlaß Die Kartoffelernte erfordert des steinhart gewordenen Bodens wegen erheblich mehr Arbeitskräfte und Kosten, die Winterbestellung auf schwerem Boden ist aus gleichem Grunde fast eine Unmöglichkeit. Eine so andauernd sich gleich bleibende schöne und warme Witterung im Spätsommer haben wir aber auch schon seit langen Jahren nicht erlebt. Die Weintrinker können sich übrigens freuen, denn der 1884er wird zweifellos ein Gewächs, das eine ganze Reihe sein Vorgänger in tiefsten Schatten stellen wird.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 21. September. Der Chefredakteur der „Schlesischen Volks-Zeitung", Garthaus, welcher angeklagt war, durch einen die Aufhebung der Maigesetze betreffenden Artikel einer Majestäts-Beleidigung, ferner einer Beleidigung des Staatsministeriums sich schuldig gemacht zu haben, ist von der Anklage der Majestäts-Beleidigung freigesprochen, wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurtheilt worden.

Bregenz, 21. September. Nachdem der Kaiser heute Nachmittag eine Reihe von Personen in Audienz empfangen hatte, fand bei demselben ein Diner von 62 Gedecken statt, zu welchem auch die auswärtigen, zur Theilnahme an der Eröffnungsfeier eingetroffenen Vertreter eingeladen waren. Am Abend waren die Höhen um Bregenz und der Bodensee festlich beleuchtet, was einen magischen Anblick gewährte. Als der Kaiser zur Landungsstelle schritt, um eine Rundfahrt auf dem See zu machen, erscholl tausendstimmiger Jubel. An dem Festbankett in der Turnhalle nahmen 300 Gäste, darunter auch der Minister Graf Taaffe, Graf Falkenhayn und Baron Pino Theil.

Rom, 20. September. Gerüchtweise verlautet, daß das Konsistorium, welches im Dezember stattfinden sollte, verschoben sei.

Rom, 20. September. Die klerikalen Blätter veröffentlichen ein vom 10. September datirtes Schreiben des Papstes an den Kardinal-Staatssekretär Jacobini, in welchem der Papst sagt, daß er dafür bete, daß Rom von der Cholera verschont bleibe und sodann fortfährt: „Leider aber sind wir wegen der zahlreichen Ungerechtigkeiten, welche den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit erregen und angesichts der Nachbarschaft von Ortschaften, die von der Geißel bereits heimgesucht sind, nicht ohne Besorgniß für Rom. Es ist uns daher nicht möglich, dieser Gefahr gegenüber theilnahmlos zu bleiben. Wir wissen, daß mit lobenswerthem Eifer und weiser Voraussicht viele Maßregeln ergriffen worden sind von denjenigen, welche die öffentlichen Angelegenheiten leiten, damit jene Geißel die Stadt nicht unvorbereitet treffe. Aber auch wir wollen zum Beistande Roms bereit sein. Wir haben beschlossen, ein großes in der Nähe des Vatikans gelegenes Hospital, wohin wir uns ohne Schwierigkeit persönlich zum Besuch und zur Tröstung der Kranken begeben können, zu eröffnen und ausschließlich auf unsere Kosten zu unterhalten. Dieses Hospital soll besonders den Bewohnern der uns zunächst gelegenen Quartiere Borgo und Trastevere zu Gute kommen" Der Papst trifft sodann mehrere Bestimmungen über das Direktions- und Sanitätspersonal und erklärt, daß er trotz seiner schwierigen Lage im Vertrauen auf die Vorsehung und die Hochherzigkeit der katholischen Welt einen Betrag von einer Million spenden wolle. Wenn, was Gott verhüten wolle, die Geißel gleichwohl in Rom sich weiter ausbreiten sollte, so behalte er sich vor, auch über den päpstlichen Palast des Latteran in einer Weise zu verfügen, welche möglich und den Umständen angemessen erschiene.

Florenz, 20. September. In dem Prozeß der 58 Internationalisten, welche sich mit den in Rom verurtheilten Anarchisten solidarisch erklärt hatten, sind 53 in contumaciam und 3 in Anwesenheit verurtheilt worden. Das Urtheil über 2 Angeklagte, welche krank sind, ist noch ausstehend.

Neapel, 20. September. In den letzten 24 Stunden sind hierselbst 320 Personen an der Cholera erkrankt und 194 gestorben, darunter 95 früher Erkrankte.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Köln, 21. September. In Schloß Benrath hat heute 10 Uhr Gottesdienst stattgefunden, dem der Kaiser beiwohnte, und um 2 Uhr 30 Minuten haben sich der gesammte Hof, die Fürstlichkeiten und das Gefolge nach Schloß Brühl begeben, woselbst der Empfang stattfand, wie er seiner Zeit in Benrath erfolgte. Um 5 Uhr findet Diner statt, zu welchem die fremdherrlichen Offiziere Einladungen erhielten, und Abends wird ein Zapfenstreich von den vereinten Musikkorps des 8. Armeekorps ausgeführt. Morgen wird die Parade über das genannte Korps bei Euskirchen auf den Feldern zwischen den nördlich gelegenen Dörfern Lommersum und Wichterlich abgehalten. Der Kaiser begiebt sich um 9 Uhr früh mit der Kaiserin und seinem Gefolge per Extrazug von Brühl nach Station Derkum, einer Station der rheinischen Bahn nördlich von Euskirchen gelegen. Er fährt bis Lommersum nordwestlich von Derkum zu Wagen und steigt in der Nähe des dortstehenden rechten Flügels zu Pferde.

München, 21. September. Gestern fand hier eine Volksversammlung statt, welcher auch der sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Freiherr von Vollmar, ferner die sozialistischen Schriftsteller Viereck und Schönlank beiwohnten. Der Gegenstand der Berathung war das Krankenkassen-Gesetz. Nach Schluß der Versammlung proklamirte ein Metallarbeiter als Reichstags-Kandidaten für München Herrn von Vollmar. Ein Polizeibeamter gebot Ruhe. Vollmar's Anhänger stimmten darauf die Arbeiter-Marseillaise an und geleiteten ihren Führer Vollmar in gemeinschaftlichem Zuge von der Vorstadt Schwabing nach München, ohne daß im Uebrigen die Ruhe gestört worden wäre.

Wien, 21. September. Die hochoffiziöse „Montagsrevue" bespricht die Entrevue und sagt: Die Monarchen-Begegnung bedeute, was die Stellung Rußlands zu beiden Kaisermächten anbelangt, für die Vergangenheit ehrlichstes Fallenlassen alter Vorurtheile und Rancunen, sowie die Beseitigung der alten Traditionen des Argwohns; für die Zukunft eine Politik des loyalen Festhaltens am europäischen status quo und die Zurückdämmung aller individuellen Bestrebungen, welche die Aufrechthaltung der gegenwärtigen Friedensordnung Europas gefährlich werden können, sowie schließlich ein redliches Zusammengehen der drei Reiche, sobald die Gemeinsamkeit ihrer Interessen festgestellt sei. Ferner vorurtheilslose Prüfung etwa entstehender Gegensätze möglichst freundschaftlicher Versuche, diese Gegensätze auszugleichen, und damit dem Gedanken des Bundes-Verhältnisses unterzuordnen. Alles dieses geschehe zu dem Zwecke der europäischen Friedenserhaltung und zu dem besonderen Zwecke, die mitteleuropäische Gruppe mit jenen Garantien moralischer Autorität auszustatten, deren sie bedarf, um ihre konservativen Einwirkungen auf alle etwa auftauchenden Streitfragen auszuützen. (Vom asiatischen status quo ist auch in dieser offiziösen Auslassung wohlweislich nicht die Rede!)

Wien, 21. September. Bei dem kommandirenden Offizier in der Alser-Kaserne erschien gestern der Inhaber eines amerikanischen Museums, der 6000 Gulden für den Leichnam des hingerichteten Anarchisten Kammerer bot, um denselben einbalsamirt zur Schau zu stellen. Das Ansinnen wurde selbstverständlich abgewiesen.

Wien, 21. September. Um 11 Uhr 28 Minuten fuhr gestern der Hofzug mit dem Kaiser Franz Josef in den großen Arlberg Tunnel ein. Die Fahrt durch den Tunnel dauerte 23 Minuten.

Wien, 21. September. Aus Cattaro wird berichtet, daß in Albanien Unruhen entstanden seien. Die Arnauten bedrohten die Stadt Prizrend.

Rom, 21. September. Die Suspendirung der Amortisirung für die egyptische Staatsschuld erregt hier unwilliges Staunen. Die Regierung schweigt noch, die Presse aber protestirt mit größter Lebhaftigkeit.

Entfesselte Elemente.

Roman
von
Ewald August König.

13)

„Sie werden den Lotteriegewinn beweisen müssen," sagte die korpulente Frau achselzuckend.

„Wie kann ich das? Ich hab's Niemand gesagt, daß ich ein Loos hatte, und als es herausgekommen war, ging ich heimlich zur Kasse und holte mein Geld. Nach meinem Namen bin ich nur obenhin gefragt worden, ich hab' einen andern angegeben und der Kassirer wird sich nicht mehr erinnern, daß er mir das Geld ausgezahlt hat. Sie sollen mir beweisen, daß die Papiere dem alten Vollrath gehört haben; vermuthen kann man viel, aber was man behaupten will, das muß man auch beweisen können. Ich soll den alten Mann gemordet haben? Ha, weshalb? Um die lumpigen Papiere da zu stehlen? Wenn ich's gethan hätt', dann würde ich alles genommen und mich über die Berge gemacht haben. Wenn ich nicht darauf aufmerksam machte, dann konnte es lange dauern, bis sie den alten Mann vermißten und Unheil witterten; denn außer mir kümmerte sich ja Niemand um ihn. Jawohl, alles hätt' ich genommen, auf mich mußte ja doch sogleich der Verdacht fallen. Und ich sag's noch einmal, es ist kein wahres Wort an der Mordgeschichte, er wird sich selbst mit seiner knochigen Hand an die Gurgel gefahren sein, als ihm der Athem ausging."

Er hatte das alles mit lauter Stimme und wachsender Erbitterung gesagt, die Anwesenden mußten jedes Wort vernommen haben, aber es machte nicht den Eindruck, den er zu erwarten schien, der Kommissar hörte nur den verstockten Trotz eines schuldbewußten Gewissens heraus und ließ sich in seinen Anschauungen nicht beirren.

Es wurde nichts gefunden, außer den bereits entdeckten Werthpapieren; eine gründlichere Haussuchung mußte der Beamte sich bis zur Ankunft des Untersuchungsrichters vorbehalten.

Karl Haffner brauste noch einmal auf, als der Kommissar ihn aufforderte, ihn zu begleiten, er protestirte energisch gegen die Verhaftung, aber ein Blick auf die Handschellen, die der Beamte ihm zeigte, machte ihn gefügig. Erst jetzt fand der Makler Zeit, an Siegfried die Frage zu richten, ob er schon auf der Unglücksstätte gewesen sei; die trostlose Antwort, die er darauf erhielt, schien ihn nicht sehr niederzudrücken.

„Daß nichts mehr zu hoffen ist, wußte ich heute Morgen schon," sagte er mit einem schmerzlich wehmüthigen Aufschlagen der wasserblauen Augen, die im nächsten Moment voll ängstlicher Besorgniß dem Verhafteten nachblickten, „wir müssen's geduldig tragen, wie so viele Andere, die gleich uns den schmerzlichen Verlust eines theuren Angehörigen beweinen."

„Vielleicht hilft die große Erbschaft rascher über diesen Schmerz hinweg." erwiederte Siegfried, der die Heuchelei durchschaute, und eine scharfe, schneidende Ironie klang aus dem Ton seiner Stimme, „der alte Mann wird wohl schwerlich ein Testament hinterlassen haben?"

„Es läßt sich nicht wohl vermuthen, solche Geizhälse denken nicht an's Ende. Ja, und die Arbeit, die mir diese Angelegenheit nun macht, wird mich allerdings so sehr in Anspruch nehmen, daß meine Gedanken sich kaum noch mit dem Trauerfall beschäftigen können, aber die arme Frau und das bedauernswerthe Kind!"

„Das Kind hat noch keine Ahnung von dem Verlust!"

„Und das ist auch ein Trost," nickte der Makler, indem er hastig seinen Hut ergriff. „Wir werden natürlich unsere ganze Liebe aufbieten, um ihm den verlorenen Vater zu ersetzen. Aber nun muß ich mich empfehlen, lieber Herr, es ist rathsam, daß ich selbst zum Untersuchungsrichter gehe und eine gründliche Haussuchung veranlasse; denn ich fürchte, es ist mehr gestohlen worden, als diese verhältnißmäßig unbedeutende Summe, und wir müssen sorgen, daß das Geld gefunden wird. Ich habe die Ehre allerseits."

Siegfried, der mit der korpulenten Frau allein zurückblieb, blickte mit einem Gemisch von Unwillen und Verachtung auf die Thür, hinter der Emil Asser so eilig verschwunden war.

„Kennen Sie den Heuchler näher?" fragte er.

„Nur aus dem, was mir von ihm erzählt worden ist," erwiederte Frau Marianne geringschätzend. „Sie werden's nicht wissen."

„Doch ich weiß es, Fräulein Anna Haffner hat mir gestern Abend ihr volles Vertrauen geschenkt, und ich hege keinen sehnlicheren Wunsch, als den, mich dieses Vertrauens würdig zu machen. Ich hatte ihr versprochen, daß ich versuchen wolle, ihren Bruder auf eine bessere Bahn zu bringen, das führt mich hie her, und nun muß ich die betrübende Entdeckung machen, daß dieser Versuch zu spät kommt."

„Es war schon Hopfen und Malz an dem leichtsinnigen Burschen verloren," sagte sie entrüstet, „er hat seinen braven Schwestern nur Aerger gemacht. Was er verdiente, floß die Gurgel hinunter, und so wenig es auch war, ich glaub' nicht, daß er's immer ehrlich verdient hat. Jetzt kann er sein ganzes Leben lang im Zuchthaus Wolle spinnen —"

„Nein, nein, sagen Sie das nicht," unterbrach Irene, die bei den letzten Worten in fieberhafter Erregung eingetreten war, die alte Frau. „Leichtsinnig ist Karl immer gewesen, aber dieses Verbrechen hat er nicht begangen. Ich weiß bereits Alles, mein Bruder begegnete mir mit dem Polizeikommissar. Der alte Vollrath ist ermordet, und man hat hier Werthpapiere gefunden, die ihm gestohlen sein sollen. Ueber die Werthpapiere weiß ich freilich keine Auskunft zu geben, aber es muß sich ja aufklären, und dann wird das Gericht erkennen, daß Karl unschuldig ist."

Sie hatte, während sie dies in fieberhafter Hast sagte, ihre kleine Arbeitstasche auf den Tisch gelegt und Hut und Mantel abgenommen. Sie trat nun auf Siegfried zu, um ihm mit schmerzlicher Miene die Hand zu reichen."

„Anna sagte mir, daß Sie unser Freund sein wollen," fuhr sie fort, „ich weiß nun auch, wie dankbar sie Ihnen sein muß und welches Versprechen Sie ihr gegeben haben. Karl hat sich gestern Abend Ihnen gegenüber nicht freundlich benommen, ich bitte Sie, tragen Sie ihm deshalb keinen Groll nach, er ist sehr mißtrauisch, und glauben Sie mir auch, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß er dieses Verbrechen nicht begangen haben kann."

Siegfried schüttelte zweifelnd das Haupt, er führte das schöne Mädchen zum Sopha und nahm ihr gegenüber Platz.

„Als höflicher Mann könnte und müßte ich vielleicht Ihnen darauf erwiedern, daß ich dieser Versicherung vollen Glauben schenke," sagte er, „aber damit wäre Ihnen schlecht gedient, mein Fräulein, es ist rathsamer, der Wahrheit fest in's Auge zu blicken. Wie die Dinge augenblicklich liegen, muß auch ich an die Schuld Ihres Bruders glauben; seine Behauptung, daß er den Betrag der gefundenen Werthpapiere in der Lotterie gewonnen habe, ist denn doch zu unwahrscheinlich, als daß sie den Verdacht erschüttern könnte. Wir wissen nicht, was zwischen ihm und dem alten Manne vorgefallen ist, er glaubte vielleicht eine Forderung geltend machen zu dürfen, die Vollrath nicht anerkennen wollte; mir wurde gesagt, daß er ein leidenschaftliches, jähzorniges Temperament besitze, und ein solches Verbrechen ist ja oft nur Sache eines kurzen Augenblicks."

Irene bedeckte das blasse Antlitz mit beiden Händen, ein fragender Blick auf das ernste, sorgenvolle Gesicht der korpulenten Frau hatte sie überzeugt, daß auch diese so urtheile.

„Dann ist für uns alles zu Ende!" klagte sie.

„Für Sie?" fragte Siegfried, bestürzt über diesen Ausruf, der wie ein Schrei der Verzweiflung klang.

„Ja, für mich und für Anna," antwortete sie, indem sie die Hände wieder sinken ließ und starr vor sich hin blickte. „Die Schande des Bruders wird ja auf uns zurückfallen. Anna kann nicht bei der Gräfin bleiben, und die vornehmen Damen werden auch mir die Thür verschließen."

„Ich bin auch noch da," sagte Frau Marianne treuherzig, „so schlimm wird's nicht werden; für das, was Ihr Bruder verbrochen hat, kann man Sie doch nicht verantwortlich machen."

„Nein, wahrhaftig nicht," fügte Siegfried beruhigend hinzu, „Sie sehen da doch zu schwarz. Man wird Sie bedauern; von einem Vorwurf, der Sie treffen könnte, darf keine Rede sein."

„Sie kennen die Gräfin Schauenburg noch nicht," sagte Irene, tief aufseufzend, sie wird gleich erklären, daß die Schwester eines Raubmörders — gütiger Gott, wie furchtbar, daß ich den eigenen Bruder mit diesem entsetzlichen Worte bezeichnen muß! Es kann nicht sein, er hat dieses Verbrechen nicht begangen."

„Fassen Sie sich," bat Siegfried, „was aber die Schuldfrage betrifft, so muß Ihnen selbst doch die

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 20 September. Wetter bewölkt. Temp + 16° R. Barom. 28" 3"'. Wind NW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 136 bis 150 bez., per September-Oktober 149,5 bez., per Oktober-November 150 B. u. G., per November-Dezember 152 B. u. G., per April-Mai 161 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 124 bis 132 bez. per September-Oktober 134—134,5 bez., per Oktober-November 132 bez., per November-Dezember 131 bez., per April-Mai 134,5—135 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko mittel. 120 bis 123 bez., feine 128—138 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko alter 125—135 gefordert, neuer 120—125 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225—235 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 235—245 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 53,5 B., per September-Oktober 52 B., per April-Mai 52,75 B.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 48,6 bez., per September 48,7 nom., per September-Oktober 48,8—48,6 bez., B. u G., per Oktober-November 47,5 B. u. G., per November-Dezember 46,9 bez., per April-Mai 47,9 B. u. G., per Mai-Juni 48,8 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez. alte Uſ 8,3 tr. b.

Landmarkt. Weizen 140—152, Roggen 133 bis 137, Gerste 135–142, Hafer 125—130, Erbsen 160 bis 185, Kartoffeln 42–48, Heu 2,75–3.25, Stroh 21—24.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme von Studirenden in die Königliche Technische Hochschule zu Berlin, welche vermöge Allerhöchsten Erlasses vom 7. Juli cr. **vom 1. Oktober d. J ab in den Neubau nach dem Hippodrom im Stadtbezirk Charlottenburg verlegt wird**, erfolgt für das Studienjahr 1884/85 in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. Oktober cr. Für solche Vorträge und Uebungen, welche nicht an einen Jahreskursus gebunden sind, kann die Aufnahme auch in der Zeit vom 1. bis einschließlich 21. April k. J. stattfinden

Die Annahme von Vorträgen und Uebungen, sowie die Anmeldung bei den Herren Dozenten erfolgt für das Wintersemester 1884/85 in der Zeit vom 1. Oktober bis einschließlich 5. November d. J. und für das Sommer-Semester 1885 in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. April künftigen Jahres.

Das Programm für das Studienjahr 1884/85 ist vom 1. September cr. ab im Sekretariat der Technischen Hochschule — Schinkelplatz 6 — gegen 50 ₰ käuflich zu haben, auch kann dasselbe gegen Einsendung von 60 ₰ (im **deutschen** Briefmarken) von daher bezogen werden.

Berlin, den 15. August 1884.

Der Rektor der Königlichen Technischen Hochschule.
G. Hauck.

Stettin, den 20 September 1884.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag den 25. d. M., Nachm 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Oeffentliche Sitzung.

Neuwahl des Stellvertreters für den Vorsteher des 2. Bezirks. — Anträge auf nachträgliche Bewilligung von Waterings pro 1884/85 und zwar von 25 M. 16 ₰ für die Friedrich-Wilhelm-Schule, von 9 M. 33 ₰ für die Schule in Westend, von 5 M. 36 ₰ für die Schule in der Pölitzerstraße und von 11 M. 84 ₰ für die Lukasschule. — Zuschlagsertheilung zur Verpachtung von Ackerland des ehemaligen Gutes Petrihof auf 6 Jahre für zusammen 900 M. Pacht pro Jahr, und zu der Verpachtung von Ackerland in den Pommerensdorfer Anlagen und von 13 Wiesen am Weidendamm für zusammen 3847 M. 30 ₰ jährliche Pacht. — Verlängerung des Vertrages über die Vermiethung der zwei Treppen hoch belegenen Räume im alten Rathhause auf 5 Jahre für die jährliche Miethe von 2000 M. und über die Vermiethung des Ladens und einer Wohnung im Hause Schiffbaulastadie Nr. 3 auf 5 Jahre für die Jahresmiethe von 1250 M. — Zwei Vorkaufsrechtssachen. — Vorlage, betreffend die Löschung des auf dem Grundstück der Liedertafel, Gustav-Adolfstraße Nr. 11, eingetragenen Laudemiums von 2 M. und der dafür eingetragenen Kaution. — Genehmigung der Annahme der dem Stadtmuseum aus den königlichen Museen und der National-Gallerie überwiesenen 28 Gemälde und Bewilligung von 894 M. 50 ₰ für den Transport und Ausstattung der Gemälde, sowie für Anbringung der fehlenden Bezeichnungen der Künstler und der Geber an mehreren Bildern des Museums. — Ausleihung von 6000 M. auf das Grundstück Bergstraße Nr. 13. — Vermiethung der Turnhalle des städtischen Real-Gymnasiums an zwei Abenden in der Woche für jährlich 200 M. Miethe. — Bewilligung von 70 M. an Remuneration für den Dienst des Schuldieners an der Schule in der Klosterstraße vom 1. Juni d. J. ab, — von 70 M. an Kosten für die Stellvertretung einer Handarbeitlehrerin an der Johannishofschule, — von 66 M. 67 ₰ für die Stellvertretung eines Lehrers an der Oberwiekschule, — von 50 M. zur Reparatur einer Brücke bei Wolfshorst — und von 18,650 M. zur Kanalisirung der neuen Wallstraße und einer Strecke der Albrecht- und der Wilhelmstraße. — Nachbewilligung von Etatsüberschreitungen im Rechnungsjahre 1883/84 mit 50,636 M. 54 ₰ beim Titel I., mit 225 M. 39 ₰ beim Titel III. und mit 188 M. 95 ₰ beim Titel VIII. — Zuschlagsertheilung zur Verpachtung von 1 h 4 a 97 qm Ackerland am Schweinepfuhl auf 6 Jahre vom 1. Oktober d. J. ab für 81 M. jährliche Pacht. — Wiederholter Antrag auf Zuschlagsertheilung zum Verkauf der 4 Baustellen Nr. 9 bis 12 an Petrihof an der Scharnhorststraße für die Nachgebote von 12 M. 50 ₰ pro Quadratmeter. — Genehmigung der Vermiethung einer Stube im Schulhause Rosengarten Nr. 15/16 für 84 M. jährliche Miethe auf unbestimmte Zeit.

Nichtöffentliche Sitzung.

Aeußerung über die Person des gewählten Impfarztes für den 7. Impfbezirk; — desgl. über die Person des neugewählten Aufsehers für das Polizei-Gefängniß. — Bericht der Kommission zur Vorbereitung der Wahl eines unbesoldeten Stadtraths.

Dr. Scharlau.

Unruhe und Aufregung Ihres Bruders gestern Abend aufgefallen sein. Ich sah diese Werthpapiere gestern Abend schon auf dem Tische liegen, ich sah, daß Ihr Bruder sie zu verbergen suchte — —"

„Ja, ja, Sie haben Recht," unterbrach Irene ihn erregt. „Mir ist das später auch aufgefallen, und ich war schon längst zu Bette, als er noch ruhelos hier wirthschaftete. Aber müssen wir das dem Richter sagen? Er würde darin einen Schuldbeweis finden, und es ist ja immerhin möglich, daß mein Bruder die Papiere redlich erworben hat."

„Das glaubt Niemand," warf Frau Wenzel ein, die auf jedes Geräusch, das draußen laut wurde, horchte.

„Als Schwester können Sie Ihr Zeugniß verweigern, und mich wird der Richter nicht fragen," sagte Siegfried. „Und wegen der Frau Gräfin Schauenburg machen Sie sich auch keine Sorge, ich werde ihr den Fall vortragen und die Schuld des Verhafteten als zweifelhaft bezeichnen. Sodann will ich mit einem befreundeten Juristen berathen, was in dieser Angelegenheit zu machen ist, vielleicht gelingt es, den Angeklagten wieder auf freien Fuß zu bringen, in diesem Falle müßte er sofort nach Amerika hinübergeschafft werden. Mit Sicherheit lassen sich jetzt noch keine Pläne entwerfen, vorab muß das Resultat der Untersuchung abgewartet werden."

Frau Marianne fuhr von ihrem Sitze empor, sie hatte draußen Stimmen vernommen, die Gerichtsherren waren angelangt.

Auch Irene erhob das blonde Haupt und horchte.

„Verlassen Sie mich nicht," bat sie, und eine unsagbare Angst klang aus dem Tone ihrer Stimme, „es wäre ja möglich, daß man mich beschuldigte, an dem Verbrechen Theil genommen zu haben."

„Das zu behaupten soll Keiner wagen!" erwiederte Frau Wenzel in tiefster Entrüstung. „Lassen's mich nur einmal hinausschauen, ich will sehen, ob nicht eine andere Spur gefunden werden kann."

Die Gerichtsherren waren bereits in der unsauberen Kammer des alten Geizhalses, als Frau Marianne die Zahl der Neugierigen vermehrte, die draußen auf das Resultat warteten.

In der Hoffnung, eine neue Spur zu finden, sollte sie sich getäuscht sehen; die Anschauungen des Polizeikommissars wurden als durchaus zutreffend befunden, und unter den zahlreichen Bewohnern des Hauses war, außer Irene, Niemand, der an der Schuld des Verhafteten gezweifelt hätte.

Der Gerichtsarzt bestätigte den Mord, er zeigte dem Untersuchungerichter die Flecken, die nicht trügen konnten. Ein Kampf war dem Verbrechen nicht vorausgegangen, wenigstens fand man keine Spuren, die darauf hindeuteten, wohl aber wurde die Beraubung der eisernen Kiste festgestellt.

Man fand auf dem Boden dieser Kiste ein genaues Verzeichniß aller Werthpapiere, ja sogar der Banknoten und des Goldes, sowie auch einer Sammlung von Diamanten, die der alte Mann bei seinem Tode besessen hatte. Nach diesem Verzeichniß wurde festgestellt, daß eine sehr bedeutende Summe in Banknoten, Gold und Staatspapieren nebst den Diamanten geraubt worden war, und daß die Papiere, die man in der Wohnung Haffners gefunden hatte, dazu gehörten.

Die Schuld Karl's war durch diese Entdeckung überzeugend bewiesen, und der Untersuchungsrichter ordnete unverzüglich eine nochmalige und gründliche Haussuchung in der Wohnung des Verhafteten an, die indessen resultatlos blieb.

In der That glaubte der Richter nun auch auf Irene den Verdacht der Mitschuld werfen zu dürfen; aber Frau Marianne Wenzel und ebenso die übrigen Einwohner traten diesem Verdacht entgegen, den der Richter wieder fallen lassen mußte, da er keine Bestätigung für ihn fand.

Die Werthpapiere, die zwischen den Akten gefunden waren, repräsentirten nur einen kleinen Bruchtheil des Raubes, den Rest mußte Karl Haffner an einem sicheren Orte versteckt haben, man hoffte, daß er dieses Geheimniß nun freiwillig enthüllen werde, da er ja einsehen mußte, daß nach diesen neuen Entdeckungen alles für ihn verloren war.

Siegfried und Frau Marianne hatten bei dem geängsteten Mädchen ausgeharrt, bis die Haussuchung beendet war, und die Gerichtsherren sich wieder entfernten.

Die Mittagsstunde war längst vorüber, Siegfried mußte seinen beabsichtigten Besuch bei der Gräfin Schauenburg nun bis zum Abend verschieben, er rieth dem Mädchen, die Schwester gleich nach Tisch zu besuchen und ihr das Vorgefallene mitzutheilen, da man ja nicht wissen könne, ob es nicht von anderer Seite in gehässiger Weise der Gräfin berichtet werde. —

„Die Frau Gräfin will ich selbst heute Abend unterrichten, wenn es bis dahin noch nicht geschehen ist," sagte er, indem er Abschied nahm, „können wir nun auch leider nicht länger an der Schuld Ihres Bruders zweifeln, so läßt sich doch anderen gegenüber immer noch ein leiser Zweifel festhalten, und ich denke, meinen Worten wird die Gräfin Glauben schenken."

(Fortsetzung folgt.)

